



EUROPÄISCHE UNION

Dracula küsst Dornröschen

Annäherungen an eine blutjunge Kulturmetropole und einen blutleeren Popstar - eine mobile Bestandsaufnahme.

Die schlummernde Schöne vom Balkan erwacht. Nachdem der Blutsauger Ceauşescu eine ganze Generation in eine schläfrige Starre versetzt hatte, kurbelt sein fiktiver Kollege aus der Roman- und Filmwelt die Wirtschaft des Landes immer wieder an, stößt dabei aber längst nicht mehr nur auf Gegenliebe.



Welcome to the Ursus Country! So werden wir an der Grenze zu Rumänien, einem der jüngsten Mitglieder in der EU, werbewirksam und international mit einer überdimensionierten Bierflasche begrüßt. Bier und Bär gesellt sich gern, so dachten sich wohl die Macher vom rumänischen Tourismusmarketing: der Bär, lateinisch *ursus* ist nicht erst seit *Knut* ein Sympathieträger und wo's Bier gibt, fühlt man sich ja sowieso auf der ganzen Welt zu Hause. Für einen Moment versuch ich mir an Stelle des Biers die bekannte Flasche Rum mit dem Flattermann im Label vorzustellen, aber auf eine dergestalt plumpe hochprozentige Anmache wollte man wohl wohlweislich verzichten.

Gleichermaßen kulinarisch eingestimmt freuen wir uns also auf unser Reiseziel Transsilvanien und auf Europas Kulturhauptstadt 2007 *Sibiu* alias Hermannstadt. Neben Donaudelta und Moldau gehört die Gegend im Karpatenkessel zu den touristischen Vorzeigeregionen Rumäniens, mit ihren märchenhaft mystisch anmutenden Naturlandschaften, ihren schaurig-schönen Festungen, wehrhaften

Kirchenburgen und den ausgedehnten Wäldern, in denen auch *Knuts* braune Cousins heimisch sind.

Aber da gibt es ja noch einen anderen weitaus bekannteren Beißer im Land hinter den Bergen bei den sieben Burgen, das seit seiner deutschen Besiedlung im Mittelalter auch *Siebenbürgen* genannt wird: **Dracula**, jenen sagenumwobenen blutrünstigen Grafen, den populärsten aller Untoten, der noch immer in fast jedem Rumänien-Reiseprospekt sein Unwesen treibt. Der englische Schriftsteller BRAM STOKER verewigte ihn bekanntlich im 19. Jahrhundert in seinem gleichnamigen Roman. Seitdem spukt er durch unsere abendländische Literatur- und Kinowelt und hält sich hartnäckig in der Kitschcke unseres kulturellen Bewusstseins. Früher oder später wird er uns über den Weg laufen beziehungsweise fliegen – darauf verwette ich jetzt schon mal meinen Hals.

Doch bis zum Zentrum des gepflegten Gruselns ist noch eine halbe Tagesreise und wer die ungarisch-rumänische Grenze passiert hat, sollte sich zweimal überlegen, ob er noch ein Auge für bärenstarke Werbebanner übrig hat und riskieren will, sich in einem der unvermittelt auftauchenden Schlaglöcher die Achsen zu brechen. Während ein Auge also fortwährend konzentriert den Straßenbelag scannt, nimmt das andere den Verkehr ins Visier. Fast unmerklich haben wir uns in die Logistik- und Kurierflotten von Spediteuren und Busunternehmen aus halb Europa eingereiht. Ein Strom aus Transitfracht und Touristen brummt rund um die Uhr auf der engen zweispurigen E 68, der bis zur Fertigstellung der Autobahn Budapest-Bukarest immer noch schnellsten Ost-West-Verbindung durchs eigentlich ganz beschauliche Mureş-Tal. Zwischen waghalsigen Überholmanövern werfen wir hier und da einen verstohlenen Blick auf die immer lieblicher werdende Landschaft und die pittoresken Häuserfassaden der Straßendörfer. An den verblichenen und bunten Anstrichfarben können wir ablesen, wie alt die Häuser sind und wo kürzlich ein bekannter Baumarkt in der Gegend aufgemacht hat, der alles reduziert (außer Tiernahrung) und ein blaues Blau, ein knalliges Gelb oder ein sattes Blutrot im Angebot hatte.

Für die ersten folkloristischen Farbtupfer am Straßenrand sorgen Zigeuner mit ihren herausgeputzten Familien. Ein Operettenstadel aus Kesselflickern - so haben sie sich und ihr poliertes Messinggeschirr dekorativ am Seitenstreifen drapiert und

warten auf Kundschaft. Die Kinder verfolgen die Vorbeifahrenden mit neugierigen Augen und Sehnsuchtsblick und die Alten lassen ihre Goldzähne blitzen. Aber zum Anhalten haben wir keine Zeit, wir wollen mit unserem mobilen Schlafzimmer noch einen Platz zum Übernachten finden – möglichst vor Einbruch der Dunkelheit.

„Jetzt weiß ich auch warum Rumänien zu den EU-Schwellenländern gehört.“ kalauer ich genervt beim nächsten Bahnübergang und taste mich zum wiederholten Mal im Schrittempo an knöchelhoch aus dem Asphalt ragende Schienenstränge heran. Nur die Rumänen selbst in ihren gut gefederten *Dacias* nehmen Hürden dieses Ausmaßes gelassen: Der auf Renault-Basis gefertigte rumänische Volkswagen ist für die Einheimischen von Werk aus mit extra langen Stoßdämpfern ausgerüstet.

Ich muss an EU-Fördermittel zur Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur denken, von denen einige offenbar im Straßengraben versickert sind. Möglich, dass sich deswegen in den letzten Jahren eine vitale Offroad-Szene in „Enduromania“ entwickeln konnte, sinnier ich weiter, als uns ein Transporter mit verdreckten Geländemaschinen auf dem Weg zur 4. *Red Bull Romaniacs*-Rallye überholt. Die abgelegenen Landstraßen und Pisten im Landesinneren haben sich zu einem Eldorado für Biker und zu einem lukrativen Erwerbszweig der jungen motorisierten Freizeit- und Extremsportbranche entwickelt.

Erst kurz vor Sibiu/Hermannstadt künden die blauen Schilder aus Brüssel von ehrgeizigen europäischen Investitionsvorhaben und Projekten, die dem zivilisierten Straßenverkehr neue Wege ebnen sollen. Die Baustellen werden zahlreicher und die Zielgerade in Transsilvaniens heimliche Hauptstadt ist - frisch asphaltiert - nun in beiden Richtungen zweispurig.

Eine weite Ebene hat sich vor uns aufgetan, eingerahmt von einem postkartenverdächtigen Gebirgspanorama, ein blühendes Fleckchen Erde erfreut unser Auge, ähnlich unseren zentraleuropäischen Mittel- und Vorgebirgsregionen. Auf der grünen Wiese vor der Stadt floriert die Wirtschaft, die Dependancen europäischer Unternehmen schießen aus dem Boden wie junge Aussaat nach dem ersten Regen. Dazu bläst ein frischer Wind in die Flaggenpaläste mit ihren Konzern- und Markennamen.

Auf der anderen Seite der breiten Einfallstraße steigt ein weißer Jet der *CarpatAir* vom im Ausbau befindlichen Flughafen in den blauen Nachmittags-Himmel.



Wir verlassen erst einmal die Hauptstraße und biegen ab in Richtung Salzburg. Nein, wir machen nicht kehrt, sondern begeben uns – einem Insider-Tipp folgend – zu dem vor den Toren Sibius gelegenen Kurort Ocna Sibiului, der seit der Flutung eines Salzbergwerks im 17. Jahrhundert eine Ansammlung kleiner Salzseen besitzt, was ihm seinerzeit den Namen der österreichischen Mozartstadt eingebracht hat. Auch hier wird gebaut, die Heil- und Spaßbäder werden saniert, die Wellness-Welle schwappt auch hier segensreich übers Land.

Die verkrusteten Beschäftigungsstrukturen wird sie wohl als Letztes hinwegspülen: Den einzigen Zugang zum Salzheilbad halten drei offensichtlich unterbeschäftigte Kassierer besetzt. Wir geben uns orientalistisch, feilschen ein wenig und handeln einen akzeptablen Preis für die ganze Familie aus. Die neuen bunten rumänischen Plastikgeldscheine, im Nominalwert seit über einem Jahr um 4 Nullen gekürzt und schon in automatenkompatibler Euroschein-Größe, wechseln den Besitzer. Vorbei an bis zum Hals schlammbepackten Badegästen steuern wir den kleinsten der Seen an, dessen Salzkonzentration für einen ähnlich spektakulären Auftrieb sorgt wie das Tote Meer. Schwerelos schweben und planschen wir in der grünen Brühe, an Schwimmen ist nicht zu denken. Anschließend luftgetrocknet fühlen wir uns wie lebende Laugenbrezeln und haben unseren Spaß am gegenseitigen Sole-Abbürsten.

Am späten Abend finden wir mit unserem Wohnmobil einen Platz zum Übernachten und nach den Strapazen der langen Fahrt und dem Bad in der Salzlake fallen alle wie ausgelaugt in die Kissen. Ich träum von einem Flieger der *DraculAir*, schwarz natürlich und nur bei Nacht verkehrend, in dem ein arg gesalzener Tomatensaft serviert wird und eine blasse Flugbegleiterin beugt sich zu mir herunter und erkundigt sich mit einem spitzen Eckzähnlächeln nach meinen Wünschen.

Am nächsten Tag sind wir gespannt auf Europas Festmetropole. Den Baustellen- und Schlagloch-Parcours im Außenbezirk meistern wir spielend – inzwischen haben wir Übung – und bahnen uns unseren Weg in die Oberstadt, vorbei an Fast Food-Ketten, Heimwerker-Märkten und einem Versicherungs- und Geldinstitut von Tennis-Tycoon Ion Tiriac.

In Zentrumsnähe finden wir trotz des Veranstaltungstrubels auf Anhieb einen komfortablen Parkplatz. Kaum ausgestiegen, starren uns vier düstere Dracula-Klone von einem Plakat an, das zum Internationalen Filmfestival einlädt. Passanten bekreuzigen sich eiligst - aber nicht um Unheil abzuwenden, sondern des Heils wegen, wir stehen nämlich direkt vor der prächtigen orthodoxen Kirche, die ihrer byzantinischen Baumerkmale wegen gerne mit der Hagia Sophia verglichen wird. Nicht weit davon entfernt befinden sich die Evangelische Stadtpfarrkirche und nur einen Fledermaus-Flügelsschlag entfernt, am Großen Ring gegenüber vom berühmten Brukenthal-Museum, die Katholische Kirche – K. und K. lässt grüßen. Die Synagoge in der Unterstadt macht den Schmelztiegel der Religionen komplett.



Und noch in anderer Hinsicht ist Hermannstadt bemerkenswert multikulti: Ungarn, Rumänen, Deutsche und Roma haben hier eine Heimat und wer offenen Auges durch die Altstadt läuft, erkennt einen architektonischen Epochenmix aus Gotik, Renaissance und Barock. Apropos Augen: die Häuser der malerischen Altstadt sind bekannt für ihre auffälligen Dachgauben, mit denen sie einen auf Schritt und Tritt zu beobachten scheinen und die ursprünglich der Belüftung des Dachstuhls dienten. Na und wer flattert da nach Sonnenuntergang munter rein und raus? Natürlich, deswegen heißen die augenförmigen Öffnungen auch „Fledermausgauben“.



Wir merken schon: An der bekanntesten Fledermaus des Abendlands kommt der Transsilvanien-Besucher gar nicht vorbei und mit unserem nächsten Etappenziel dringen wir sozusagen auch schon tief ins Herz des Kults um die lichtscheue Ikone des rumänischen Fremdenverkehrsverbands vor: Sighișoara/Schäßburg ist angeblich

die Geburtsstadt der historischen Vampirvorlage *Vlad*, genannt „Tepes“, der „Pfähler“.

Jener Vlad III., Fürst der Walachei war im frühen 15. Jahrhundert Grenzwächter gegen die osmanischen Heerscharen und ein Sohn Vlads II., eines Mitglieds des Drachenordens, was beiden zu Lebzeiten den markigen Beinamen einbrachte. Gegen die ständig drohende Gefahr aus dem Osten war jede Droh- und Abschreckungskulisse recht, drachenstarke Namen genau so wie Geschichten von gefallenen Kriegeren, die nächtens ruhelos umhergeistern und die Sippen ihrer Widersacher heimsuchen, um sich für den Blutzoll zu revanchieren und frischen Lebenssaft aufzutanken. Aus vielen Regionen des Balkans sind ähnliche strategische Zombie-Legenden überliefert, die schon so manchen Geschichtenerzähler inspiriert haben dürften.

Hier in Schäßburg verdichtet sich der schaurige Stoff zu industriell gefertigten Souvenirs und Dracula-Devotionalien. Der Weg in die hochgelegene Altstadt gleicht einem Spuk-Spießrutenlauf. Am Fuß des Bergs übersieht man fast das Haus, in dem Hermann Oberth, der Raketenpionier und Lehrer Wernher von Brauns seine Kindheit verbrachte.



Oben am historischen Stundturm angekommen, zieht es die Besuchergruppen wie magisch zur Casa Vlad Dracul, der angeblichen Wiege des Fürsten der Finsternis. Soviel Horror-Hype um ihren Ehrenbürger ist selbst den Schäßburgern irgendwann zuviel geworden. Spätestens als vor einigen Jahren Freizeitparkpläne auftauchten, die ausgerechnet in einem Naturschutzgebiet realisiert werden sollten, formierte sich der Widerstand. Eine couragierte Gegenbewegung, die in Prinz Charles einen echten Blaublüter zur Unterstützung fand, konnte ein Dracula-Disneyland gerade noch verhindern. Inzwischen ist nachhaltiger Tourismus für die Stadt- und Landschaftsplaner kein Fremdwort mehr, auch wenn der Kampf gegen Kitsch und Kommerz sich ähnlich zäh gestaltet wie der gegen Kriminalität und Korruption. Die Vermarktung der Stadt und der Region, so heißt es, soll sich zukünftig mehr an historisch verbrieften Sehenswürdigkeiten als an zweifelhaften Residenzen zwielichtiger Gestalten orientieren.

Als nächste Etappen standen unter anderen Bran und die Törzburg, das Neuschwanstein für alle Fans des gruseligen Grafen, auf dem Programm. Eine Baustelle am Stadtrand zwingt uns auf eine Umleitung und dann verwirrt mich für einen Moment der strömende Regen und das provisorische Leitsystem und schon befinden wir uns auf dem Rückweg in die Kulturhauptstadt. Mir soll's Recht sein, ich hab genug vom konfektionierten Grusel-Tourismus. Oder war's am Ende ein Wink der schlummernden Schönen? Hat auch sie genug von der endlosen Geisterbahnfahrt und den ewigen Annäherungen des grauenhaften Gebissträgers? Vielleicht wartet sie schon lange auf den Prinzen, der auf einem Gelände-Motorrad daherkommt und ihr Herz erobert oder in elegantem Anflug mit einem Jet bei ihr landet? Wir geben der Kulturhauptstadt 2007 diesmal den Vorrang und lassen einen Besuch des schaurig-schönen Schlosses ausfallen.

Unsere Entscheidung wird belohnt, unser Lieblingsparkplatz im Zentrum der Altstadt ist wieder frei. Auf der festlich dekorierten *Piata Mare* gibt es an diesem Abend einen der Konzerthöhepunkte im Veranstaltungskalender und später ein fulminantes Feuerwerk. Hunderte **Dornröschen** und hunderte junger Prinzen drängen sich auf dem hell erleuchteten Platz und blicken gebannt in den krachenden und sternenfunkelnden europäischen Nachthimmel, den zumindest heute garantiert keine Fledermaus mehr kreuzt.